

mit einem scharfen Messer, während ich verzweifelt Silber putzte. Es war ein richtiges Anheben, ein ständiges Crescendo. Sie begann erst klagend: „Soll ich denn immer Sklavin fremder Menschen bleiben, fern von allen leben, die mir lieb sind, in dieser stinkenden Küche ersticken. (Das ist stark übertrieben. Die Fenster stehen weit offen, wir sind in White Plains, einem Villenvorort New Yorks, und die Luft ist für hiesige Verhältnisse ausgezeichnet.) Zerstört hat man meine Jugend, meine Zukunft, zum Krüppel haben sie meinen Liebsten geschossen.“

Ich muß hier einschalten, daß Bogumil, Ludmillas Liebster, im Krieg ein Bein verloren hatte, jetzt nur sehr wenig verdienen konnte, weshalb Ludmilla das Amt übernahm, die Grundlagen eines Familienherdes, einige Dollar, in der Ferne zusammenzusparsen.

Mein ganzes Mitgefühl hätte sich nun natürlicherweise Ludmilla zuwenden müssen, wenn mich nicht daran ein unbegreiflicher, ja besorgniserregender Umstand verhindert hätte.

Denn Ludmilla schien, während sie mit dem blitzenden Messer herumhantierte, ihre Anklagerede direkt gegen mich zu richten. Was sollte das bedeuten?

Und während nun Ludmilla die Gedärme aus den Hühnchen trennte, stellte sich heraus, daß Ludmilla für alle Unbill, welche die Tschechen während des Krieges erlitten, mich persönlich verantwortlich machen wollte.

„Ja,“ schrie Ludmilla, „wer ist an allem schuld, nur die Ungarn und die Österreicher.“

„Oh, Ludmilla, ist es also ein Wunder, daß es Kriege gibt, da doch die Welt von Ludmillas wimmelt. Wie leicht haben es diejenigen, die Nutzen vom Krieg ziehen. Denn nichts ist einträglicher, als auf die Dummheit der Menschen zu spekulieren. Ludmilla also haßt mich wegen meiner Nationalität. Hier in der Ferne, wo wir gleiche Fremde, gleiche Arbeitssklaven sind. So leicht, so nachhaltig lassen sich also Menschen aufhetzen.“



„Sie haben die Nerven, 70 Dollar Monatslohn zu verlangen und können nicht einmal ein Fenster putzen!“